

Ex Oriente – Isaak und der weisse Elefant

Innovative Ausstellungsarchitektur

kostenbewusst geplant

Vor fast genau 1200 Jahren überbrachte der jüdische Kaufmann Isaak dem Frankenherrscher Karl der Große ein kostbares und exotisches Geschenk: einen weißen Elefanten. Das Tier war ein diplomatisches Präsent des legendären Kalifen von Bagdad, Harun al Rashid. Die Ausstellung „Ex Oriente“ in Aachen zeichnet Isaaks Reise mit dem Elefanten von Bagdad über Jerusalem nach Aachen nach. Während der Besucher durch die drei Städte reist, begegnet er der islamischen, der jüdischen und der christlichen Kultur der damaligen und der heutigen Zeit.

Besondere Rahmenbedingungen erfordern innovative Konzepte

Aufgabe der Ausstellungsarchitektur ist es, einen gestalterisch ansprechenden Rahmen zu bieten, der die vielen hochkarätigen Exponate nicht überlagert und ihnen den entsprechenden Freiraum belässt. Besondere Umstände und Bedingungen machten die Planung zu einer Herausforderung. Zum einen verteilt sich die Ausstellung über unterschiedliche, zum Teil auch räumlich getrennte Gebäude: den Krönungssaal des Rathauses sowie den Dom mit dem Kreuzgang und der Domschatzkammer. Dabei handelt es sich ausschließlich um historische Bausubstanz, die nicht nur Denkmalschutz genießt, sondern auch zum Weltkulturerbe zählt. Sämtliche Einbauten mussten daher wieder rückstandslos entfernbar und selbsttragend sein. In der Praxis bedeutete dies, dass nicht einmal das kleinste Nägelchen eingeschlagen werden durfte, um etwas an den raumbegrenzenden Flächen zu befestigen. All diese Räume waren mit Ausnahme der Domschatzkammer grundsätzlich in ihrer Nutzung nicht für Ausstellungen vorgesehen.

Ein weitere Besonderheit bei der Planung und Ausführung stellten die unterschiedlichen Besitzverhältnisse der Ausstellungsräume dar. Das Rathaus befindet sich in städtischer Hand, alle anderen Gebäude zählen zum kirchlichen Hoheitsgebiet. Zu all dem kam noch ein enger Finanzrahmen hinzu. Das Budget der Stadt Aachen für die Innenarchitektur war relativ klein und begrenzt. Es musste also kostenbewusst und realitätsgerecht geplant werden.

Kostenersparnis durch „Recycling“

Enorme Einsparungen konnten durch die Nutzung vorhandener Materialien erzielt werden. Bis auf ein einziges Downlight musste beispielsweise keine einzige Leuchte hinzu gekauft werden. Das gleiche gilt auch für die Vitrinen. Eine detaillierte Bestandsaufnahme vorhandener Vitrinen aus unterschiedlichen Bereichen förderte zahlreiche brauchbare Stücke zu Tage. So finden sich beispielsweise „recycelte“ Empfangstheken im Eingangsbereich. Mit Hilfe eines neuen Anstrichs, einer eingefügten Klappe zum Öffnen und einer anmontierten Spanplatte zur Beschilderung dienen sie nun dem Ticketing, dem Katalogverkauf und dem Audioguide-Verleih. Zusätzlich benötigte Vitrinen wurden lediglich ausgeliehen, so dass man auf einen Kauf verzichten konnte, der mit erhöhten Kosten zu Buche geschlagen hätte und nach dem Ende der Ausstellung die Problematik der adäquaten Lagerung aufwerfen würde.

Die städtischen Museen steuerten mehrere Stellwände aus ihrem Bestand bei. Die Oberflächen waren frei gestaltbar, jedoch mit der Auflage, eine spätere Trennung der Module ohne Schäden zu gewährleisten. Zusätzlich benötigte Stellwände wurden separat angefertigt. Dabei konnten bereits vorhandene Sockel verwendet werden, die ebenfalls mit einem neuen Anstrich versehen werden mussten.

Mit der Beleuchtung verfuhr man ähnlich wie bei den Vitrinen. Der Leuchten-Bestand der Vorgängerausstellung „Krönungen“ wurde gesichtet und konnte komplett integriert werden, aber auf neue Art und Weise. Um die vorhandenen Leuchten einsetzen und die Kosten einer integrierten Vitrinenbeleuchtung einsparen zu können, werden die Exponate vorzugsweise von außen beleuchtet. Für den Großteil der Ausstellung kamen Klemmleuchten aus städtischem Besitz zum Einsatz, die flexibel und einfach zu fixieren waren. Im Dombereich dagegen war eine Beleuchtung von außen kaum möglich, da im Dom selbst nichts fixiert werden durfte. Auch auf Stellwände, die häufig als Träger für Leuchten dienen, wurde im oberen Umgang des Oktogons so gut wie verzichtet, um die Architektur des Doms nicht zu verbauen.

Lichtempfindliche Exponate, insbesondere die große Anzahl der Handschriften, die nur eine geringe Nennbeleuchtungsstärke erlauben, machten in einigen Räumen eine Verdunkelung nötig. Der Krönungssaal wurde sogar komplett verdunkelt,

wozu eine Ausnahmegenehmigung erteilt wurde: Vorhangstangen wurden montiert und schwarze Moltonvorhänge daran flächendeckend abgehängt. Im Kreuzgang mussten einige der Spitzbogenfenster mit einer wieder rückstandslos entfernbaren Konstruktion verdunkelt werden. Die Klimatisierung der Exponate wurde durch Artsorb in den Vitrinen sicher gestellt.

Farbe agiert als ausdrucksstarkes und kostengünstiges Gestaltungsmittel

Den Vorgaben eines engen und strikten Budgets begegnet die Ausstellungsarchitektur mit einer Ästhetik, die mit reduzierten Mitteln einen maximalen Effekt erzielt. Möglich wurde dies durch eine gestalterische Grundidee, die konsequent verfolgt wurde: Die grundlegende Formensprache bleibt gleich, während sich die Farbgebung jeweils komplett ändert. Dies ist eine einfache und kostengünstige Lösung, die dennoch individuell und differenziert erscheint. Farbe agiert hier als ausdrucksstarkes Mittel der Ausstellungsgestaltung, das gleichzeitig die Finanzen schont.

Der Krönungssaal ist dem historischen Bagdad der Abassiden gewidmet. Hier beginnt die Reise von Isaak und Abul Abbas, dem weißen Elefanten. Abul Abbas selbst führt den Besucher durch die Ausstellung: Zwei Meter hoch erscheint er als schattengleiches „Abziehbild“ auf den Wänden und gibt mit seinem vorwärts strebenden Profil die Marschrichtung an.

Reduzierte Ästhetik balanciert Ausstellungsarchitektur und Exponate aus

Beim Betreten des mächtigen Saales empfängt den Besucher eine schräg gestellte grüne Wand, die den Besucher in das Thema einführt und ihn auf die Reise schickt. Die grüne Wandfarbe bezieht sich auf Grün als Farbe des Islam, während vier eingelassene Monitore und ein Bild auf die fünf Säulen des Islam anspielen.

Der riesige Saal ist in zwei Bereiche gegliedert, wobei der eine für Vielfalt, der andere für Macht steht: Basar und Palast. Auf eine effektschreierische „Disneyland-Gestaltung“ wurde bewusst verzichtet, um auszuschließen, dass die Exponate in den Hintergrund treten und Klischees transportiert werden. Auch wissenschaftliche Gründe sprachen gegen eine illusionistische Rekonstruktion. Niemand weiß, wie ein Basar in Bagdad um 800 aussah. Daher versucht die Ausstellungsarchitektur, den

Brückenschlag in die heutige Zeit mit zurückhaltenden ästhetischen Mitteln zu vollziehen. So unverwechselbar sich die innenarchitektonische Gestaltung auch zeigt, überall ist die wichtige Balance zum Exponat gewahrt.

Entsprechend reduziert zeigt sich die Gestaltung des Basarbereichs. Basare sind geprägt von einer scheinbar verwinkelten Unübersichtlichkeit, von Licht und Schatten, vom Boxencharakter der einzelnen Läden und einer klaren Binnengliederung. Diese Merkmale hat die Rahmenarchitektur übernommen. Schräg zueinander gestellte Boxen sorgen für einen verwinkelten Gesamteindruck. Sie zitieren die Vielzahl der Läden eines Basars. Dazwischen bleibt jedoch ausreichend Platz, der auch Gruppenführungen und einem großen Besucherandrang gewachsen ist. Das Schwarz der Boxenoberflächen entspricht der Farbe der Abbassiden, deren Dynastie damals in Bagdad herrschte.

Ein architektonisches Modul sorgt für gestalterische Vielfalt

Alle Boxen sind modular aufgebaut, um sie äußerst flexibel gestalten und den jeweiligen Bereichen optimal anpassen zu können. Ihnen allen liegt ein einheitliches Rastermaß zugrunde. Dieses System vereinfachte die Fertigung, da eine einzige Maschineneinstellung genügt, um beliebig viele Boxen in Serie herzustellen.

Die Höhe der Boxen orientiert sich an ihrer Grundfläche und am Beleuchtungsbedarf. Jede Box kann umflaufend flexibel mit Klemmleuchten ausgestattet werden und ermöglicht so eine unterschiedliche Vitrinenanordnung in ihrem Innern. Die Höhe der Basar-Boxen liegt deutlich unter der Wandhöhe der Palastzone, um deren Machtanspruch nicht zu durchbrechen.

Der Palastbereich thematisiert die Macht. Er eröffnet sich den Besuchern nach dem Durchwandeln des Basars mit dem Bereich „Garten“, wo der unverstellte Blick auf die riesige Fläche eines rund zehn Meter langen, auf einer Wand angebrachten Perserteppichs trifft. Eine gedämpfte, in Richtung des Flors ausgerichtete Beleuchtung von unten setzt ihn in Szene.

Einfache Symbolik ordnet den Raum inhaltlich

Der Grundriss des Palastes orientiert sich an der kreisrunden Form des historischen Bagdad. Ein

Kreisausschnitt zitiert diesen Grundriss. Auf ihm reihen sich schwarze Außenwände aneinander, die von unten dramatisch beleuchtet werden. Sie wirken mit ihrer Höhe von drei Metern wie ein mächtiges rundes Bollwerk. Wirklich runde Wände zu produzieren wäre kostspielig und unnötig gewesen. Denn obwohl die Einzelplatten gerade sind, wirken sie gesamt gesehen rund. Ein der Rundung folgendes vorgelagertes Kiesbett korrespondiert farblich mit den aufgebrauchten Stuckexponaten, hält die Besucher auf Abstand und integriert die Leuchten. Außen angebrachte Spiegelstreifen reflektieren die Besucher und assoziieren Kontrolle, die aus dem Machtbereich nach außen wirkt: Man fühlt sich beobachtet. Gleichzeitig verschwimmt dort, wo das Kiesbett durch die Spiegelung optisch nach innen vertieft wird, die Grenze von Innen und Außen.

Das kubische Palastzentrum, in dem die Welt des Herrschers dargestellt wird, ist von alles überragenden, massiv wirkenden hohen Wänden gekennzeichnet, die eine mattschwarze Außenseite und ein goldglänzendes Inneres besitzen. Mit einem halben Meter Wandstärke sind sie erheblich dicker als alle übrigen Wände. Das Gold steht für Macht und Luxus und kontrastiert effektiv mit der äußeren schwarzen Fassung. Sämtliche frei im Raum stehenden Vitrinen sind entlang konzentrischer Kreise positioniert. Daher stehen sie niemals parallel, sondern sind immer auf den zentralen Punkt ausgerichtet, bis zu dem sich der Ausdruck von Macht ständig steigert. Dort befindet sich an markanter Stelle eine Vitrine mit Schachelefanten, die die Macht per se verkörpern. Im Hintergrund des Machtzentrums befindet sich der Harem, der durch ein Fenster in der Wand mit dem zeitgenössischen Kunstwerk eines Haremsfensters auf der anderen Seite korrespondiert.

Entfernt sich der Besucher aus dem Palast, findet er eine großzügige Fläche vor, die einen freien Blick auf das Rund der äußeren Palastwand mit den dort angebrachten vielfältigen Stuckornamenten bietet. Gegenüber befinden sich moderne Kunstwerke, die sich inhaltlich mit den Menschenrechten befassen und so ein Pendant zum Machtbereich bilden.

Historische Geschehnisse werden sinnlich erfahrbar

Die nächste Etappe der Reise ist Jerusalem. Hier im Kreuzgang des Domes dominieren wie schon im vorhergehenden Krönungssaal klare Formen. Sie

fügen sich gut in die Architektur des Kreuzgangs ein. Wohltuend kontrastiert hier ein Dunkelblau als Farbe Jerusalems mit dem vorhandenen Grau und Weiß der Kreuzgangarchitektur. Eine Lesetheke mit zwölf aufgereihten Thalmudbänden vor einem dunklen Hintergrund ist von besonderem ästhetischen Reiz. In abgedunkelten Teilstücken taucht das Blau dagegen dezent unter.

Von Jerusalem aus reist der Besucher weiter über das Mittelmeer nach Aachen. Die Fahrt über das Meer und die Wanderung durch Italien wird auf der Michaelsempore des Domes thematisiert: Ein schmaler Weg aus verschiedenen Untergründen wie Sisal, Kies und Knüppeln lässt den Besucher den langen Marsch von Isaak und dem Elefanten sinnlich erleben. Eine hellblaue Stele markiert das Wegende. Sie assoziiert das blaue Meer und das Blau des mediterranen Himmels. Darüber schweben zwei Monitore einer zeitgenössischen Videoinstallation.

Der Ausstellungsraum wird selbst zum Exponat

In Aachen angekommen sein heißt im Dom angekommen zu sein. Der Dom selbst ist bereits ein Ausstellungsstück, weshalb die Ausstellungsarchitektur in diesem Bereich besonders zurückhaltend ist. Eine Freifläche am Eingang des oberen Umgangs bietet dem Besucher die Möglichkeit, den Raumeindruck des Doms ohne Ablenkung zu erleben. Nach Westen begrenzt jedoch eine leuchtend rote Wand den Blick, um ihm den Karlsthron zu entziehen. Denn zunächst wird der Reisende nach Osten geführt, um dann am Ende der Reise wie Isaak und Abul Abbas am Thron Karls des Großen anzukommen.

Das leuchtende Rot der Wand ist auch hier mit Bedacht gewählt. Es ist eine der fünf liturgischen Farben der römischen Kirche, die das Kirchenjahr gliedern. Eine weitere liturgische Farbe, Rheseda-Grün, findet sich im „Präsente“-Bereich, während die Farbe Bordeaux-Violett dem Thema „Christentum in Aachen“ zugeordnet ist. Das Bordeaux-Violett ist als klerikale Farbe der Bischöfe besonders mit der Aura des Domes verbunden. Wo Dunkelblau auftritt, das im Dämmerlicht des Doms fast schwarz wirkt, bleibt es für das Judentum reserviert und schafft eine Verbindung zu Jerusalem im Kreuzgang, wo diese Farbe leitmotivisch präsent ist.

Der Brückenschlag von Bagdad über Jerusalem

nach Aachen wird in dieser Ausstellung nicht nur räumlich, sondern auch zeitlich vollzogen. Es ist eine Reise in die Vergangenheit und zurück in die Gegenwart. Historische Exponate wechseln mit zeitgenössischer Kunst aus den drei Kulturkreisen. Diesem Anspruch trägt die Ausstellungsarchitektur mit ihrer zeitgemäßen, aber mit historischen Traditionen verknüpften Gestalt Rechnung. Die äußere Form und der Inhalt der Ausstellung sind untrennbar miteinander verbunden.

Dabei ist leider manches geplante und wünschenswerte Detail dem Budget zum Opfer gefallen ist. Doch die reizvollen historischen Räume entschädigen dafür mehr als genug.

Die Autorin ist Inhaberin des Büros 100% interior in Köln, welches für die Ausstellungsarchitektur verantwortlich war.

„Ex Oriente – Isaak und der weiße Elefant“ ist noch bis zum 28. September 2003 täglich zu sehen.
Öffnungszeiten 10–18 Uhr, Do bis 21 Uhr.
Führungen nach Vereinbarung.